

Die abschließende Betrachtung zur Limburger Ware wird die Diskussion um die Stellung dieser Keramik innerhalb der Bandkeramik weit über die Grenzen des hier betrachteten Gebiets mit Sicherheit befeuern.

Die von Gomart angewandte Methodik ist eine sehr begrüßenswerte Bereicherung der Palette der Möglichkeiten, mit der frühneolithische Keramik untersucht werden kann, und sollte unbedingt auch in anderen Regionen angewendet werden. Somit ist dieses Buch eigentlich Pflichtlektüre für jeden, der sich mit bandkeramischer Keramik beschäftigt, weshalb das Fehlen einer ausführlichen englischen Zusammenfassung umso bedauerlicher ist.

Zu guter Letzt möchte der Rezensent noch kurz etwas zu der Zugänglichkeit der hier erwähnten Literatur sagen. Der relativ kleine akademische Verlag Sidestone Press ist ein leuchtendes Beispiel in der bislang noch trüben Welt von Open Access in der Archäologie. Auf der Website kann man die meisten Bücher des Verlagsprogramms, so auch die besprochenen Bände, kostenlos lesen. Und wer die Bücher auch platzsparend offline zur Verfügung haben möchte, kann für geringes Entgelt die komplette PDF in Druckqualität ohne Einschränkungen beim Kopieren und Drucken erwerben. Es steht zu hoffen, dass dieses Geschäftsmodell lange aufrechtgehalten werden kann und als Anregung für weitere archäologische Verlagshäuser dienen wird. Das Gleiche gilt für die Universität Leiden, die alle Ausgaben von der *Analecta Praehistorica Leidensia* bis auf den neuesten Band zum freien Download bereitstellt (<http://openaccess.leidenuniv.nl> [letzter Zugriff: 14.12.2016]).

D-01097 Dresden
Buchenstr. 3
E-Mail: elburg@flintsource.net

Rengert Elburg

LEE CLARE / KRISTIN HELLER / MAHA ISMAIL-WEBER / CARSTEN MISCHKA, Die Bandkeramik im Altdorfer Tälchen bei Inden. Rheinische Ausgrabungen Band 69, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland. Philipp von Zabern, Darmstadt 2014. € 69,90. ISBN 978-3-8053-4879-9. 430 Seiten mit 392 Abbildungen und Tabellen, 59 Tafeln, 2 Faltbeilagen, 1 CD-ROM.

Der Sammelband stellt einen weiteren der bereits zahlreichen Beiträge zur Erforschung der Bandkeramik auf der Aldenhovener Platte im Rheinland dar. Im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 1971 bis 1981 geförderten Projekts „Siedlungsarchäologie der Aldenhovener Platte“ (SAP) wurden dort wesentliche, bis heute gültige Grundlagen für die Erforschung der Linienbandkeramischen Kultur im deutschsprachigen Raum geprägt. Im Zuge der Braunkohleförderung und durch das genannte sowie ein weiteres Forschungsprojekt zur „Landschaftsarchäologie des Neolithikums im Rheinischen Braunkohlerevier“ (LAN) waren auf der Aldenhovener Platte großflächige Untersuchungen möglich, woraus essenzielle Modelle zur Siedlungs- und Landschaftsarchäologie dieser ältesten neolithischen Kultur Mitteleuropas erstellt werden konnten. Aufgrund einheitlicher Fundaufnahmen und der Erfassung aller Datensätze in einem zentralen Datenpool am Kölner Institut wurden ideale Voraussetzungen geschaffen, um die sozialen Netzwerke zwischen gleichzeitig bestehenden bandkeramischen Siedlungen sowie die Muster der prähistorischen Landschaftsnutzung zu rekonstruieren.

Die Publikation besteht aus mehreren Beiträgen, die als Qualifikationsschriften am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln eingereicht wurden. Sie stellt im Wesentlichen die Vorlage der bandkeramischen Befunde und Funde der im Braunkohletagebau Weisweiler gelegenen Fundplätze im Altdorfer Tälchen dar. Dieses einstmals am Ostrand der Aldenhovener Platte

gelegene Trockental fiel zwischen 2000 und 2003 dem Braunkohleabbau zum Opfer. Im Vorfeld waren Oberflächenbegehungen und geophysikalische Prospektionen erfolgt, die zur Entdeckung mehrerer bandkeramischer Fundplätze führten. Hierzu zählen die auf der mit Löss bedeckten, relativ ebenen Hochfläche liegende Kleinsiedlung mit Erdwerk Inden-Altdorf B mit Außenbereich (Altdorf C), die größere, südlich des Tälchens gelegene Siedlung Altdorf D und das Gräberfeld Inden-Altdorf A. Von diesen Siedlungen wurden im Rahmen von Lehrgrabungen des Kölner Instituts Teilflächen erforscht. Das Gräberfeld wurde komplett erfasst. Damit besteht eine der für die Bandkeramikforschung seltenen Gelegenheiten zur Untersuchung der Zusammengehörigkeit von Siedlung und Gräberfeld eines Siedlungskleinraumes.

Der erste Teil des Bandes besteht aus der Vorlage der Keramik und der Befunde der 2001 gegrabenen Kleinsiedlung Altdorf B mit ihrem 1,4 ha umfassenden Erdwerksgraben sowie einiger Off-site-Gruben (Altdorf C). Die übersichtlich gegliederte Magisterarbeit von Lee Clare enthält die qualitative und quantitative Auswertung der standardisiert erfassten Keramikmerkmale sowie einen Vergleich des Formen- und Verzierungsspektrums von Altdorf B und C mit dem einiger anderer, nahe gelegener Fundplätze der Aldenhovener Platte. Es folgt eine Beschreibung der Befunde, die chronologische Einordnung der Funde und Befunde mittels Korrespondenzanalyse sowie deren Einordnung in das Netzwerk der altneolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte unter Berücksichtigung der Zwickelmotive. Insbesondere die Diskussion zur typo-chronologischen Gliederung der Befunde, der Frage nach der möglichen Gleichzeitigkeit von Siedlung und Erdwerk und den Kommunikationsnetzwerken wird kenntnisreich, quellenkritisch und umsichtig geführt, ohne dass dabei auf eigene Deutungen verzichtet würde. Angehängt ist ein übersichtlicher Befundkatalog.

Entsprechend der Korrespondenzanalyse ist eine Siedlungsgründung in Hausgeneration XIII der 15 von P. Stehli für die Bandkeramik der Aldenhovener Platte postulierten Generationen nahe liegend. Es handelt sich also um einen kleinen, spät entstandenen und von einem Graben umgebenen Siedlungsplatz am Ende der rheinischen Bandkeramik (S. 49 ff.). Ein Vergleich der Zwickelmotive aus den Siedlungsinventaren von Altdorf B mit denen aus dem Gräberfeld Altdorf A zeigt weniger Übereinstimmungen auf als die der Grabinventare mit entsprechenden Motiven aus Siedlungen des Merzbachtales. Die räumliche Nähe von Gräberfeld und Siedlung ist demnach kein eindeutiger Indikator dafür, dass es sich bei der Bestattungsgemeinschaft ausschließlich um die dort ansässige Siedlergruppe handelt.

Der Spitzgraben des Erdwerks lässt an einer Stelle (58) zwei Bauphasen erkennen, wonach ein älterer Graben durch einen jüngeren, etwa 2,4 m breiten und maximal 1,5 m tiefen ersetzt wurde. Entsprechendes wurde auch im Querprofil der als Torbereich gedeuteten Stelle 215 beobachtet. In den übrigen untersuchten Abschnitten scheint es keine derartige Mehrphasigkeit gegeben zu haben. Keramische Funde kamen in den untersuchten Grabenabschnitten nur in sehr geringer Menge zum Vorschein, wobei ein etwa zur Hälfte erhaltenes unverziertes Gefäß im Bereich des Grabenkopfes (Stelle 215) als mögliche intentionelle Deponierung in Betracht kommt (S. 39). Eine genauere zeitliche Einordnung dieser Bauphasen ist aufgrund der wenigen datierbaren Funde aus dem Graben nicht möglich, denn es wurden darin nur drei Gefäßeinheiten mit bestimmbar Bandtypen entdeckt (S. 53), die zur Hausgeneration XIV passen. Eine Gleichzeitigkeit von Erdwerk und Innenbebauung ist somit sehr wahrscheinlich.

Eine Besonderheit der bandkeramischen Befunde ist Stelle 112, bei der es sich um einen im Grabungsschnitt zu etwa 2/3 erfassten nahezu kreisförmigen 0,6 m breiten und noch bis 0,5 m tiefen Spitzgraben mit einem Durchmesser von 10,5 m handelt, der im Südwesten einen Durchlass aufweist. Derartige kleine kreisförmige Grabenanlagen sind in der Bandkeramik bislang extrem selten. Der Autor nennt die Anlagen von Borgentreich-Großeneder in Westfalen und von Nie-

der-Mörten, Lkr. Wetterau, Hessen als Vergleiche. Eine eindeutige Zuordnung der Anlage von Altdorf B zur bandkeramischen Besiedlung des Fundplatzes ist allerdings aufgrund der geringen daraus stammenden Fundmenge sowie der beschriebenen braungrauen, sich im Planum vom umgebenden Sediment kaum abzeichnenden Verfärbung nicht möglich, wie Lee Clare sicher zurecht konstatiert (S. 41).

Im zweiten Abschnitt der zu besprechenden Publikation werden die insgesamt 773 Steinartefakte der Fundplätze Inden-Altdorf B und C von Maha Ismail-Weber vorgestellt. Auch hierbei handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer Magisterarbeit, deren Tabellen und Abbildungen auf der beiliegenden CD zu finden sind. Der Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung des Rohmaterials, der Grundformen und Geräte aus Feuer- und Felsgestein. Außerdem sollen aus dem lithischen Inventar Rückschlüsse auf die Funktion der Fundplätze und ihrer Stellung innerhalb des regionalen Versorgungsnetzwerkes gezogen werden. Bei den Silices dominiert erwartungsgemäß Rijckholt-Feuerstein, wenngleich dessen Anteil unter dem vieler anderer Siedlungen der Aldenhovener Platte liegt. Die offenbar schlechtere Verfügbarkeit dieses Materials wurde kompensiert durch den vor Ort vorhandenen, jedoch qualitativ schlechteren Maasschotter-Feuerstein. Hinzu kommen einige Objekte aus Hellgrau-„Belgischem“, Valkenburg- oder Rullen-Feuerstein, die überwiegend als Halbfertig- oder Fertigprodukte importiert wurden. Damit und entsprechend der Zusammensetzung der Grundformen mit hohen Klingenanteilen kommt der Siedlung Inden-Altdorf B eine nachgeordnete Stellung im Versorgungsnetzwerk von Rijckholt-Feuerstein zu, wenngleich generell gegen Ende der Bandkeramik auf der Aldenhovener Platte ein Rückgang dieses Materials zu verzeichnen ist. Das am weitesten importierte Silexartefakt besteht aus „Silex Romigny“, dessen Herkunft in etwa 250 km Entfernung in der Nähe von Reims (Frankreich) zu suchen ist und das vermutlich *down the line* nach Inden-Altdorf B gelangte (S. 126 ff.). Damit ist für diese Siedlung sowohl eine Selbstversorgung mit lokalem Maasschotter-Feuerstein zu verzeichnen als auch eine Fremdversorgung mit Halbfabrikaten und Fertigprodukten.

Unter den Felsgesteinartefakten überwiegen erwartungsgemäß Mahlsteine vor Schleifsteinen, Dechselklingen und Rötel. Klopfsteine aus Felsgesteinen kommen ebenso wenig vor wie Pfeilschaftglätter, Retuscheure oder Rillensteine. Entsprechend der Datierung in die späte Bandkeramik, ist der Anteil an importierten Dechselklingen aus Amphibolit mit 25 % relativ gering. Häufiger wurden in der Region anstehende Rohmaterialien wie Basalt oder Wetzschiefer sowie in 150 km Entfernung in Belgien vorkommender Lydit (Phtanit d'Ottignés) verwendet. Mit jeweils vier Exemplaren ist die Anzahl der Dechselklingen pro Haushalt in Inden-Altdorf B relativ hoch. Wenngleich die Herkunft der Amphibolite ohne naturwissenschaftliche Analysen nicht mit ausreichender Sicherheit zu benennen ist, zeigt das Rohmaterialienspektrum, dass Inden-Altdorf B aus verschiedenen Richtungen entsprechende Geräte bezog. Die Rohmaterialien zur Herstellung von Mahl- und Schleifsteinen konnten durch Selbstversorgung aus einer Distanz von 8–10 km beschafft werden.

Das 2000/2001 gegrabene Gräberfeld Inden-Altdorf A ist Thema der Magisterarbeit von Kristin Heller. Die Material- und Befundvorlage der 120 erfassten bandkeramischen Gräber (118 Körper- und zwei Brandgräber), davon 83 fundführend, erfolgt in erster Linie durch einen Katalog- und Tafelteil, in dem alle neolithischen Befunde und Funde abgebildet sind. Darüber hinaus findet eine sozialarchäologische Einbindung des Gräberfeldes in das Besiedlungsnetzwerk der Aldenhovener Platte sowie in den überregionalen Zusammenhang bandkeramischer Gräberfelder statt. Die Auswertung beginnt mit einem Vergleich der Grabgrubenmaße von Altdorf A mit denen aus Niedermerz 3, wonach die Gräber in Altdorf A eine größere Varianz ihrer Ausmaße aufweisen, im Durchschnitt jedoch etwas kürzer und schmaler waren. Aufgrund der nicht erhaltenen Skelette sind Aussagen zur Position der Beigaben in Relation zu den Toten in der Regel nicht möglich. Die

dreidimensionalen Einmessungen der Funde erlauben jedoch die Ermittlung der Höhe der Beigaben über der Grabsohle. Demnach lag ein Großteil der Funde nicht direkt auf der Grabsohle auf, sondern befand sich in unterschiedlichen Lagen der Verfüllung, vorrangig in den unteren 25 cm. Aber auch in Bereichen, die oberhalb 40 cm von der Grabsohle lagen, kamen noch regelmäßig Funde vor (S. 354). Schmuck wurde in Inden-Altdorf A offenbar nicht beigegeben. Außer den am häufigsten angetroffenen Keramikgefäßen fanden sich Dechsel- und Silexklingen, Pfeilspitzen, Mahl- und Reibsteine sowie Röteln. Eine geschlechtsspezifische Zuordnung dieser Beigaben ist aufgrund der fehlenden anthropologischen Daten nicht möglich, hingegen werden die Gräber nach der Vorgabe von Ch. Jeunesse hinsichtlich der Wertigkeit ihrer Beigaben untersucht. Demnach fallen 19 Gräber durch ihren Reichtum auf. Für diese wird ein größeres Prestige der darin Bestatteten in einer sonst weitgehend unstratifizierten Gesellschaft diskutiert (S. 390). Sehr knapp fällt die Darstellung der Ergebnisse der Korrespondenzanalyse der Bandtypen aus. Nach einer kurzen Methodenbeschreibung erfolgt unmittelbar eine Darstellung der Anzahl von Gräbern auf die Hausgenerationen des Merzbachtals (Abb. 49). Diese ist so für den Leser nicht nachvollziehbar und wird im Text kaum erläutert.

Den größten Teil des Bandes nimmt die überarbeitete Doktorarbeit von Carsten Mischka über die Siedlung Inden-Altdorf D ein. Auch diese war stichprobenhaft im Rahmen von Lehrgrabungen in den Jahren 2001 bis 2003 unter örtlicher Leitung des Verfassers ergraben worden. Von dieser ebenfalls von einem Graben umgebenen Siedlung konnten in den angelegten Grabungsschnitten Überreste von acht bandkeramischen Häusern erfasst werden. Die Grundrisse sind jeweils nur in Resten erhalten, für keines der Häuser ist eine vollständige Rekonstruktion möglich. Richtung Nordosten, Osten und Südosten ist erosionsbedingt auch der Graben nicht mehr nachvollziehbar, sodass nicht auszuschließen ist, dass dort einstmals mehr Häuser gestanden haben. In dem noch bis zu 0,6 m tief erhaltenen und maximal noch 2,4 m breiten Sohlgraben waren nur relativ wenige Funde vorhanden. Die Keramik aus diesem Befund weist auf eine Verfüllung in einer der frühen Phasen der Siedlung. Entsprechend der Korrespondenzanalyse erfolgte die Siedlungsgründung möglicherweise in Hausgeneration (HG) VIII, wobei eine sichere Besiedlungsaktivität erst in HG IX nachgewiesen ist. Die Auffassung geschah spätestens in HG XIV, nachdem auf der anderen Seite des Tälchens die Siedlung Altdorf B gegründet worden war. Die Zuordnung der Häuser zu Wohnplätzen wirkt aufgrund der unvollständig gegrabenen Flächen und der teilweise starken Erosionsverluste der Befunde etwas bemüht.

Bei den Steinartefakten überwiegen 3918 Silices vor 718 Objekten aus Felsgestein. Hinzu kommen 1620 summarisch erfasste Gerölle. Bei den Silices machen solche vom Typ Rijckholt knapp 75 % des Bestandes aus, am zweithäufigsten sind Maasschotter-Feuersteine mit einem Anteil von rund 23 %; alle übrigen Rohmaterialien (Hellgrau-, „belgischer“, Vetschau, Rullen, Lousberg, Valkenburg) haben jeweils Anteile unter 2 %. Der hohe Anteil an Maasschotter-Feuersteinen, der unter Berücksichtigung der Fundgewichte noch wesentlich deutlicher zum Vorschein kommt, lässt auf eine relativ schlechte Versorgungslage der Siedlung innerhalb des Distributionsnetzwerkes von Rijckholt-Feuerstein schließen.

Felsgesteingeräte bestehen überwiegend aus lokalen Rohmaterialien, die in Selbstversorgung aus dem Siedlungsumfeld gewonnen werden konnten. Lediglich Dechselklingen aus Amphibolit, die etwa 50 % der Rohmaterialien dieser Artefaktgruppe ausmachen, dürften aus größerer Entfernung importiert worden sein.

Interessant und über das Maß standardisierter Materialvorlagen und vergleiche hinausgehend ist das Kapitel zur Repräsentativität stichprobenhafter Ausgrabungen (Kap. 5). Bereits 2001 hatte sich A. ZIMMERMANN (Ist die politische Forderung nach der „beispielhaften Ausgrabung“ aus fachlicher Sicht unerfüllbar? Zum Aspekt der Repräsentativität von Ausgrabungsergebnissen. Arch.

Nachrbl. 6, 2001, 131–137) zu diesem Thema geäußert. C. Mischka beschäftigt sich deshalb mit der Frage, „ob es möglich ist, anhand der strukturellen Ähnlichkeit der Siedlungen, der Homogenität des Fundmaterials und des universell einsetzbaren Systems der Keramikdatierung die fehlenden Informationen zu extrapolieren [...] Dabei soll vor allem der Frage nachgegangen werden, welcher Prozentsatz einer Siedlung für eine optimale Informationsausbeute ergraben werden muss“ (S. 295).

Dieses für Untersuchungen im Vorfeld von Tagebauen oder vergleichbaren großflächigen Bodeneingriffen relevante Thema ist auf andere archäologische Voruntersuchungen nicht unmittelbar übertragbar, da Lage und Größe von Ausgrabungsflächen bekanntlich häufig von äußeren Bedingungen der entsprechenden Maßnahmen abhängig sind. Voraussetzung für eine adäquate Planung ist, dass die Ausdehnung der Siedlung durch Oberflächenfunde und / oder geophysikalische Prospektionen bekannt ist. Liegt bereits ein durch geomagnetische Prospektionen erstellter Siedlungsplan vor, erübrigen sich jedoch die theoretischen Überlegungen der angelegten Stichprobenschnitte weitgehend. Vielmehr können in diesem Fall anhand der Befundlage repräsentative oder aus anderen Gründen besonders aussichtsreiche Bereiche für die bodeninvasive Untersuchung ausgewählt werden. Auch hierbei stellt sich allerdings die Frage nach der Repräsentativität des Flächenausschnittes für die Gesamtbeurteilung der Siedlung.

Mischka betont den regionalen Charakter der von ihm gemachten Angaben, die ausschließlich für die Linearbandkeramik der rheinischen Bucht gelten, da dort bereits eine ausreichende Menge an bandkeramischen Fundplätzen vollständig ausgegraben vorliege. Eine weitere Prämisse für die Zweckmäßigkeit stichprobenhafter Ausgrabungen sei, dass „spektakuläre“ Einzelfunde und Befunde nur von untergeordneter Bedeutung für die Erforschung sind und vielmehr auf das regionale und gegebenenfalls überregionale strukturelle Netzwerk von Fundplätzen nach bereits bekannten Modellen abgezielt wird, wie sie für die rheinische Bandkeramik vorliegen. Nur unter Beibehaltung der bestehenden Modelle zur räumlichen Struktur bandkeramischer Siedlungen seien entsprechende stichprobenhafte Ausgrabungen sinnvoll.

Seine Interpolationsvergleiche beziehen sich auf die Parameter Dauer der Besiedlung, ausgedrückt in Siedlungsbeginn und ende sowie belegten Hausgenerationen, und Anzahl der Hausgrundrisse, wogegen die Haustypen und Größen von untergeordneter Bedeutung sind. Anhand der vollständig ergrabenen Fundplätze Langweiler 2, 8, 9 und Laurenzberg 7 simuliert er jeweils 10, 20, 30, 40 und 50 % der Ausgrabungsfläche bei gewählten Schnittgrößen von 5 x 50, 5 x 100, 10 x 50 und 10 x 100 m. Diese Schnitte werden auf den Flächen der genannten Siedlungen als zufällige Stichproben innerhalb mehrerer ähnlich großer Bereiche verteilt. Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die Belegungsdauer einer Siedlung jeweils bereits bei 20–30 % ergrabener Fläche erfassbar ist, wobei die Unterschiede der Schnittgrößen vergleichsweise unerheblich sind. Vielmehr ist die innerhalb der untersuchten Siedlungen stark divergierende Dichte datierbarer Gruben ausschlaggebend. Dies gilt gleichermaßen für die Erfassung der belegten Hausgenerationen. Aufgrund der höheren Anzahl notwendiger Befunde zur Beantwortung dieser Frage ist generell die Untersuchung eines größeren Siedlungsabschnittes notwendig, wobei sich etwas kleinere Schnitte gegenüber den 10 x 100 m großen als vorteilhaft erweisen, da auf diese Weise mehr unterschiedliche Areale einer Siedlung beprobt werden können. Den größten Unsicherheitsfaktor stellt die Anzahl der Hausgrundrisse einer Siedlung dar. Anders als bei den beiden chronologischen Parametern ist keine deutliche Abnahme des Erkenntnisgewinns bei 20 % oder 30 % ergrabener Siedlungsfläche zu verzeichnen. Somit ist zwar die chronologische Einordnung einer Siedlung bereits bei knapp einem Drittel ergrabener Fläche mit ausreichender Wahrscheinlichkeit möglich, die Anzahl der Häuser dagegen nicht. Diese variiert aufgrund unterschiedlicher Dichten der datierbaren Befunde selbst in den auf den ersten Blick stark standardisierten bandkeramischen Siedlungen. Mischka

konstatiert, dass für die rheinische Bandkeramik Schlussfolgerungen von unvollständigen Ausgrabungen auf den gesamten Fundplatz bei gleichmäßiger Abdeckung der Gesamtfläche durchaus zuverlässig erscheinen. Hieraus ließen sich glaubwürdige Eckdaten zur Besiedlungsgeschichte gewinnen, mit Einschränkung auch zur Anzahl der Häuser.

In der Arbeit von Mischka wenig thematisiert, aber zu erwarten ist, dass in stichprobenhaft gegrabenen Siedlungen bei entsprechend guten Erhaltungsbedingungen noch ausreichend Fundmaterial für eine statistische Auswertung der Rohmaterialien und damit zur Beurteilung der Bedeutung einer Siedlung innerhalb ihres Beziehungsnetzwerkes gegeben ist. Allerdings sind weiterführende Untersuchungen etwa zur Fundverteilung innerhalb einer Siedlung und damit verbundene Aussagen über mögliche siedlungsinterne oder siedlungsübergreifende Funktionsunterschiede, wie sie in den letzten Jahren in anderen Regionen erkannt werden konnten, nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Entsprechendes gilt für zeitliche Veränderungen der Rohmaterialversorgung innerhalb einer Siedlung. Aus diesem Grunde bleibt zu wünschen, dass in Fällen der vollständigen Aufdeckung eines Fundplatzes, insbesondere in weniger intensiv erforschten Regionen als dem Rheinland, auch eine möglichst umfassende Ausgrabung gewährleistet wird oder durch die Einbeziehung nichtinvasiver Methoden im Vorfeld der Grabungen aussagekräftige Areale ausgewählt werden.

Für die Siedlungen wäre zudem eine Untersuchung der botanischen Makroreste wünschenswert gewesen. Bei einer Lehrgrabung, wie sie in Altdorf B bis D erfolgte, wäre die Entnahme von Bodensubstrat für archäobotanische Untersuchungen zu erwarten gewesen. Außerdem hätte man sich eine detailliertere Analyse der Verfüllungen von Siedlungsbefunden erhofft, um auf diese Weise konkretere Aussagen über die Art und den Zeitpunkt ihrer Verfüllung zu erhalten. Während bei Notbergungen oder unter Zeitdruck stattfindenden archäologischen Voruntersuchungen entsprechende Untersuchungen in der Regel entfallen, sollten sie zum Standard archäologischer Lehrgrabungen gehören.

An dem hier rezensierten Band zeigen sich einige generelle Probleme moderner wissenschaftlicher Publikationen. Obwohl sich die Arbeiten auf einen gemeinsamen Themenkanon beziehen, nämlich die Bandkeramik im Altdorfer Tälchen, sind Verweise und Bezüge auf andere Kapitel sowie eine Synthese weitgehend zu vermissen. Insgesamt wäre ein Abgleich der Einzelbeiträge mit dem Ziel der Vermeidung von Wiederholungen wünschenswert gewesen. So finden sich beispielsweise sehr ähnliche einleitende Textbeiträge im Abschnitt zur Schlag- und Abbautechnik der *Silices* in den Beiträgen von M. Ismail-Weber und C. Mischka (S. 141 und 249). Hinzu kommt, dass dem vorliegenden Werk eine nochmalige redaktionelle Überarbeitung sicher gut getan hätte. Dann wären die verbliebenen sprachlichen, orthographischen und satztechnischen Fehler bis hin zur Satz wiederholung (S. 389) vermeidbar gewesen. Diese schmälern jedoch nicht, dass es sich bei allen vier Beiträgen um sehr solide wissenschaftliche Arbeiten handelt, die für die Erforschung der Bandkeramik auf der Aldenhovener Platte und darüber hinaus von Bedeutung sind.

D-20146 Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1
E-Mail: Britta.Ramminger@uni-hamburg.de

Britta Ramminger
Archäologisches Institut
Universität Hamburg